

Religionsunterricht heute — Stunde der Eltern

Eine Rede

Von Klaus Goebel

Ich bin ein einfaches »Elter« und komme mehr durch Zufall hier in diese Versammlung. Bei der Vorbesprechung war ein bißchen Angst festzustellen, daß ich ganz furchtbar schimpfen würde. Das habe ich nicht vor. Ich habe nur vor, das zu sagen, was sich ein Vater und mit mir andere Väter und Mütter bei dem heutigen Religionsunterricht denken. Man muß dabei berücksichtigen, daß viele Eltern in Gefahr sind, ihre Kinder aus der Kirche zu verlieren. Das ist eine Diagnose, die so allgemein gestellt wird, daß sie meines Erachtens nicht bestritten werden kann. Es ist bei den Kindern im Endergebnis zwar vielleicht ein etwas vages Verhältnis zu Jesus vorhanden, aber eine kirchliche Bindung wird kaum eingegangen.

Ich habe mich als erstes gefragt: was sind eigentlich Religionslehrer? Sind das etwa gespaltene Existenzen? Es gibt ja mehrere Sorten von Menschen in der Kirche. Als erste relevante Sorte sind die Professoren oder wenigstens manche Professoren der Theologie zu nennen. Sie sind wissend und mündig; wenn sie auch des öfteren an der Lehrtradition der Kirche herumkratzen, sei es nun zu Recht oder zu Unrecht, so doch weitaus weniger an der Tradition deutscher Professoren überhaupt. Von einem solchen berichtet ein Hörer anläßlich einer Vorlesung, die vor ungefähr 160 oder 170 Jahren stattfand, folgendes: »Vor sich hat er einen Tisch stehen, darauf zwei Lichter. Er pustet das erste Licht aus, steckt es wieder an. Dann macht er es mit dem zweiten ebenso. Lehnt sich mit beiden Händen auf den Tisch und schaut sich gleich wie ein Magier stumm und still wohl zehn Minuten in der Gesellschaft um, als wolle er die geheimsten Gedanken derselben erforschen. Dann begann er ungefähr folgendes zu sagen: Meine Herren, wollen Sie das, was ich sagen werde, verstehen, wollen Sie mit Nutzen meine Vorträge anhören, so müssen Sie die Überzeugung haben, daß Sie noch gar nichts wissen. Von der Erschaffung der Welt bis Plato war die Welt und deren Bewohner im Dunkeln; von Plato bis Kant desgleichen; von Kant bis jetzt ebenso«¹. Bei diesem Professor handelte es sich um Johann Gottlieb Fichte. Neuerdings hat auch einer unserer Startheologen in seiner Theologie des Zumutbaren entdeckt, daß Jesus irren könne und gleich auch den Beweis mitgeliefert, daß er geirrt habe.

¹ W. Dorow, Erlebtes aus den Jahren 1790–1827, III 1845, S. 21/2.

Die zweite Sorte von Menschen in der Kirche sind Bischöfe und Pfarrer. Sie sind, manchmal scheint es so, unwissend und unmündig. Unwissend nach Meinung mancher Professoren deswegen, weil sie schon vor zwanzig oder dreißig Jahren Theologie studiert haben, zur falschen Zeit und bei falschen Professoren. Unmündig, weil sie als Amtsträger die »Amtskirche« vertreten. Die dritte Sorte von Menschen in der Kirche sind die Laien: diese sind zwar unwissend, aber immerhin mündig.

Genug der Zynismen. Aber ohne Spaß: was sind eigentlich Religionslehrer? Sie stehen offensichtlich im Spannungsverhältnis zwischen Amt auf der einen und Theologie auf der anderen Seite und laufen Gefahr, von den einen als unmündige Amtsdienere, von den anderen als verhinderte Professoren angesehen zu werden. Ich überlasse Sie für ein paar Augenblicke dem Nachdenken darüber, bevor ich wieder darauf zu sprechen komme. Derweilen stelle ich Ihnen das Ergebnis einer nicht-repräsentativen Umfrage vor, die ich, um ein bißchen mehr zu wissen und zu erfahren, um mich nicht nur auf mein eigenes Urteil verlassen zu müssen, unter mir bekannten Eltern veranstaltet habe. Ich bin in einer Gemeinschaft, dem »Christophorus«. Ich habe an etwa 90 bayerische Ehepaare Fragebogen verschickt. 33 Fragebogen habe ich zurückbekommen; diese Elternpaare haben zusammen 118 Kinder. Es handelt sich ausschließlich um Akademikerfamilien, und es darf vorausgesetzt werden, daß ein relativ überdurchschnittlicher Reflexionsgrad der Glaubensprobleme bei den Befragten vorliegt und daß es sich um engagierte Christen handelt. Insofern ist der Kreis der Befragten nicht repräsentativ für diejenigen Eltern, die überhaupt ihre Kinder in den Religionsunterricht schicken. Ich kann also nicht für die Eltern sprechen, die ihre Kinder etwa wegen einer Alibifunktion oder dergleichen den Religionsunterricht besuchen lassen. Das Ergebnis dieser Umfrage will ich mitteilen:

1. Es war zunächst gefragt worden, welche Erwartungen von Elternseite bezüglich des Religionsunterrichts gehegt werden. Wie nicht anders zu erwarten, wird ein an der Lehre der Kirche orientierter, klarer, aufgeschlossener Religionsunterricht verlangt, und zwar mit einer doppelten Betonung auf Wissensvermittlung und auf Hinführung zum religiösen Leben. Es gibt da in diesem befragten Kreis kaum Unterschiede. Auf die Frage, ob diese Erwartungen erfüllt werden, antworten 7 Eltern mit ja, 10 mit teils, 15 mit nein. In kleineren Gemeinden, also in kleineren Ortsgrößen, und bei noch jüngeren Kindern sind eher positive Antworten festzustellen. Ich zitiere, so auch bei den folgenden Fragen, jeweils ein paar Antworten im Wortlaut:

»Nein, die Wissensvermittlung tritt zurück gegenüber endlosen Diskussionen sog. aktueller Themen.«

»Nein, Religionsunterricht vermittelt nicht einmal das Minimum religiösen Wissens, bleibt unverbindlich bei psychologischen und vorreligiösen Fragen stecken, nicht wegen der Kinder, sondern wegen der Absichten des Religionslehrers.«

»In keiner Weise: wenig Vermittlung von religiösen Wissen, nichts, was über die schon bekannten Grundwahrheiten hinaus geht.«

2. Es wurde gefragt, wieviel Prozent der Kinder in den Klassen der Befragten am Religionsunterricht teilnehmen. Es wurden Quoten von 22 bis 100 Prozent genannt, letztere sind in der Überzahl; offensichtlich sind nur in München starke Ausfälle vorhanden. Aus dem Kreis der Befragten gibt es nur wenig Austritte aus dem Religionsunterricht, die angeführten Gründe sind aber bemerkenswert.

»Ja: um die Kinder vor negativen Einflüssen zu bewahren; bei den Älteren werden unter dem Deckmantel katholischer Religionslehre Euthanasie, Abtreibung etc. propagiert.«

»Zeitweilig ja: hatte im Austrittsjahr kein Religionsthema behandelt.«

3. Es wurde gefragt, ob man im Religionsunterricht heute eine gewisse Einheitlichkeit der Aussagen gewährleisten sehe. Diese Frage wird von 8 Eltern bejaht, von 20 verneint.

Auch hierzu ein paar Antworten:

»Nein: Sakramentenunterricht labil und unsicher.« – »Nein: weil die Religionslehrer selbst verunsichert sind. Ein Teil weicht in die Ethik aus und stellt sich nicht den konkreten Fragen des katholischen Christentums.« – »Beileibe nein: wie könnte es auch anders sein angesichts uneinheitlicher Aussagen in der Hohen Theologie?« – »Nein: es werden zuviele theologische Extreme verkündet, statt das Einigende den Schülern vorzutragen.«

4. Es wurde schließlich danach gefragt, ob der Religionsunterricht eine Hilfe bei der eigenen religiösen Erziehung sei. Auf diese Frage antworten 6 Eltern mit ja, 10 mit teils, 15 mit nein.

Wenn ein Fazit aus diesen Fragen gezogen werden soll, dann kann man etwa folgendes sagen:

A. Zwischen dem christlichen Elternhaus und den Religionslehrern bzw. der Veranstaltung Religionsunterricht bestehen ganz unabhängig davon, wie die mitgeteilten Antworten im einzelnen gewertet werden, ein fundamentaler Mangel an Kommunikation. Man kennt sich zu wenig. Man kennt auch die Probleme des Religionsunterrichts zu wenig, zumindest bei dem Kreis der Leute, für die ich hier spreche.

B. Das christliche Elternhaus hält unbeirrbar an der Doppelfunktion des Religionsunterrichts – Wissensvermittlung und Anleitung zum gläubigen Engagement – fest. Es ist nicht bereit, Debatten über alle möglichen Themen, die meist im vorreligiösen Raum beheimatet sind, als Religions-

unterricht zu akzeptieren. Das Elternhaus vermutet, und wahrscheinlich in vielen Fällen mit Recht, daß diejenigen, die sich als Mittler der Botschaft betätigen sollen und als solche hinter der Botschaft zurückzutreten haben, in Gefahr sind, statt dessen Prophetie von eigenen Gnaden zu betreiben. Hinter der Haltung der Eltern steht – ausgesprochen oder nicht – die Überzeugung, daß ein Religionsunterricht, der die genannten Ansprüche erfüllt, auch heute noch gegeben werden kann. Noch hat das Elternhaus nicht resigniert, aber in einigen Fällen sind Anzeichen von Resignation deutlich zu spüren.

C. Der Religionsunterricht partizipiert in höchstem Maße an der allgemeinen Unsicherheit des Glaubens in dieser Zeit. Wo nur noch Glaubensstrümmen vorhanden sind, können auch nur noch Glaubensstrümmen weitergegeben werden.

D. Sehr oft wird zum Ausdruck gebracht, daß der Religionsunterricht mit der Person des Religionslehrers steht und fällt. Angesichts der objektiven Schwierigkeiten, die heute mit der Erteilung des Religionsunterrichts verbunden sind, kann ich diese These nur bedingt unterstützen.

Gehen wir also abschließend zu der Frage zurück, was ein Religionslehrer tun soll, bzw. was er sein soll. Diese Frage hat eine materiale, eine methodologische und eine geistliche Komponente.

Zu den Inhalten des Religionsunterrichts wäre viel zu sagen. Das ist aber auch in Form von Andeutungen in einem Kurzvortrag nicht möglich. Eine einzige Bemerkung möchte ich doch machen: Im gegenwärtigen Kult des Pluralismus läßt sich (auch aus jugendpsychologischen Gründen) nur schwer ein tragbares Identifizierungsangebot für den jungen Menschen herstellen. Wenn uns Theologen versichern, daß »alles darauf hinzuweisen scheint, daß unter den Christen eine theoretische Klärung der Orthodoxie oder Heterodoxie unmöglich ist, daß der theologische Pluralismus unüberwindbar ist«², dann ist nicht zu sehen, wie eine Orthopraxie mit Relevanz für das Heil der Welt oder auch des je einzelnen gelehrt werden soll. Ich vertrete die These, daß mehreres und zwar mehreres Grundsätzliches, was nebeneinander als gleich gültig angeboten werden kann, Gleichgültigkeit notwendigerweise erzeugen muß, und das gerade bei jungen Menschen. Wenn also wirklich stimmt, was die Theologie über sich selbst sagt, dann scheint mir doch daraus unmittelbar zu folgen, daß die Theologie mit der Herausforderung, die dieses Jahrhundert an sie stellt, bis jetzt nicht fertig geworden ist, und es gar nicht abgesehen werden kann, wann und wie sie damit fertig werden soll. Aus diesem Grunde bin ich überaus skeptisch gegenüber der zeitgenössischen Theologie. So sehr es in einem

² de Clerq, Ethik des Pluralismus. In: Theologische Informationen des KAV, 1975.

gewissen Sinne richtig ist, daß Glauben in dieser Zeit und für diese Zeit »neu formuliert« werden muß, so intellektuell unbefriedigend, ja oftmals kläglich ist das, was als Versuch von Neuformulierung vorgelegt wird.

Zur methodologischen Seite des Religionsunterrichts:

Ich habe den Eindruck, daß Zeiten, denen inhaltlich nicht recht viel einfällt, sich intensiver und natürlich alle Jahre wieder mit Fragen der Didaktik befassen. Für mich ist immer noch das Wort eines alten Römers eine hervorragende Empfehlung zur Lehre: »Tene rem, verba sequuntur«. Aber natürlich würde das ja voraussetzen, daß die Sache auch wirklich »gehalten« werden kann. Gerade das ist aber heute besonders schwierig. Vielleicht noch eine Bemerkung: die ganze Oberschule drängt derzeit nach Verwissenschaftlichung, dies im Zusammenhang mit der Kollegstufe. Ich habe manchmal den Eindruck, daß auch der Religionsunterricht dabei ist, die Kinder zu überfordern, und zwar wissenschaftlich zu überfordern, vor allen Dingen auch kleinere Kinder. Für die obersten Klassen bin ich der Ansicht, daß nicht nur ein philosophischer Unterricht geboten werden sollte. Es ist ja sehr schön, wenn in der 13. Klasse ein Seminar veranstaltet wird, bei dem der Reihe nach Camus, Sartre, Nietzsche und was weiß ich wer alles behandelt werden, und vielleicht auch noch ein bißchen Gabriel Marcel, und das alles schön gleichmäßig nebeneinandergestellt. Aber wenn schon Religionsunterricht, dann wäre es mir halt doch sehr recht, wenn man auch einmal einen Theologen untermischen würde. Ähnliches gilt auch, wenn man sich über Meditation unterhält. Manchmal kommt es mir vor – in der ganzen Meditationsbewegung, nicht nur im Religionsunterricht –, als ob wir Christen keinerlei meditative Tradition hätten, und als ob diese ganz ausfallen würden gegenüber Joga und Zen und ähnlichem.

Schließlich, und auch da bin ich mit den befragten Eltern einig, hat die Frage nach Religionsunterricht heute auch eine geistliche Komponente. Als Karl Rahner vom Konzil zurückkam, hat er eine Ansprache gehalten, in der er die Früchte des Konzils messen wollte an der Kernfrage alles christlichen Fortschritts: ob es zu mehr Glauben, zu mehr Hoffnung, zu mehr Liebe komme. Bei manchem Religionsunterricht drängt sich die Frage auf: Ist es unehrenhaft oder unstatthaft oder bereits Manipulation oder unwissenschaftlich, wenn das Verhältnis von Religionslehrer zu Schüler von eben dieser Frage in ihrer inneren Struktur bestimmt wird? Ich rede hier nicht einem Religionsunterricht das Wort, der aus einer dauernden Abfolge von Bekenntnisakten besteht. Sicher ist im Gegenteil heute kluge Diskretion geboten; aber in dieser Diskretion muß im Religionslehrer nicht nur der Mann der Wissenschaft, sondern auch der Mann der Kirche sichtbar werden. Das gilt eben nicht nur für die Priester unter den

Religionslehrern, sondern das gilt fast in noch höherem Maße für die Laien. Hier ist, weil jeder einzelne Religionslehrer in einem sehr intimen Bereich das mit sich selbst ausmachen muß, sehr wohl eine Art Beicht- oder aber auch – wenn ich so viele Religionslehrer vor mir sehe – eine Art Fürstenspiegel angebracht: *Betreib* ich Religionsunterricht als objektive vergleichende Religionswissenschaft, um meine eigene Unsicherheit dahinter zu verstecken? Wie weit ist mein Kirchenverständnis noch geeignet, innere Basis meines Religionsunterrichts zu sein? *Erliege* ich – manchmal, öfter, beständig – der Versuchung, durch Systemkritik bei meinen Schülern besser anzukommen? Diese Liste ließe sich unschwer fortsetzen.

Wir Eltern wünschen uns Religionslehrer, die in dieser schwierigen Zeit mit uns an einem Strick ziehen. Wir wissen, wie schwer Sie es haben, und wir wissen auch, und Sie sicher auch, wie schwer wir es haben. Ich möchte nicht versäumen, Ihnen zum Abschluß für die Arbeit, die Sie tun, zu danken, auch und gerade dann, wenn ich manches Kritische vorgetragen habe.